

## **Völkermord ein Thema für Museen?**

**Wulff E. Brebeck**

2004 liegt der Völkermord in Ruanda zehn Jahre zurück. In nur drei Monaten wurden 1994 bis zu 800.000 Menschen, Dreiviertel der ruandischen Tutsi und viele gemäßigte Hutu, getötet. Mit Blick auf diesen traurigen Jahrestag ist es umso mehr zu bedauern, dass eine internationale Konferenz zum Thema „Völkermord“ im vergangenen Jahr so wenig öffentliche Resonanz fand wie viele Ereignisse, mit denen sie sich beschäftigte.

Zusammen mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (Braunschweig) und der Stiftung Topographie des Terrors (Berlin) hatte IC Memo (International Committee of Memorial Museums for the Remembrance of Victims of Public Crimes) die Konferenz „Lernen und Erinnern – Holocaust, Völkermord und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert“ organisiert. Sie fand vom 12. bis zum 15. März 2003 in Berlin statt. Ein wesentlicher finanzieller Zuschuss wurde vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland beigesteuert.

Im IC Memo sind Mitarbeitende in Einrichtungen zusammengeschlossen, die man deutsch „Gedenkstätten“ nennt. Sie arbeiten zumeist an Orten öffentlicher Verbrechen, die zu Gedenkort umgewidmet sind, an der Schnittstelle von traumatisierender Vergangenheit und mühsam um ein gesellschaftliches Gedächtnis ringender Öffentlichkeit. Sie sind zwischen Sozialarbeit, politischer Bildung und musealen Aufgaben angesiedelt. Dieses konstituierte einen spezifischen Blick auf die facettenreiche Veranstaltung.

Nicht nur von der beachtlichen Zahl von 33 Referenten, die ausgewiesene Experten in ihrem Fach waren, und von den ca. 150 Teilnehmenden aus Europa, Asien, Afrika und Nord- und Südamerika her betrachtet, sondern auch durch die breite Themenwahl eröffnete die Konferenz globale Perspektiven. Mit neuen, vergleichenden Sichtweisen auf Völkermorde und Gewaltverbrechen, der Vielzahl der Arbeitsfelder der Beteiligten (Wissenschaftler, Schulpraktiker, Journalisten, Museums- und Gedenkstättenmitarbeiter, Menschenrechtsaktivisten u.a.) und der Präsentation der vielfältigen Schauplätze von Terror stellte die Veranstaltung „einen Durchbruch“ (Eric Weitz, Minnesota) dar.

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aspekten der Thematik erfolgte in fünf Sektionen: Nach dem Eröffnungsvortrag von Dan Diner (Universität Leipzig)

„Völkermordforschung im Vergleich“ widmete sich die erste Sektion anhand von Fallbeispielen (Armenien, Kambodscha, Ruanda) dieser Thematik. In der zweiten Sektion ging es um „Öffentliches Gedenken an Völkermord und staatliche Gewaltverbrechen“, wobei der Blick auf „Orte des Gedenkens und Lernens“ (Auschwitz, Santiago de Chile) und den Schulunterricht (Fallbeispiele aus Ruanda, Südafrika und Europa) focussiert wurde. Die dritte Sektion bestand aus Workshops. Der erste fand in der „Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz“ statt und beschäftigte sich mit dem pädagogischen Konzept des Hauses (berufsspezifische Zugänge zum Thema) sowie Versöhnungsarbeit mit Jugendlichen in Uganda. Der zweite Workshop in der „Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen“ in Oranienburg nördlich von Berlin stellte die Arbeit an diesem komplexen Gedenkort vor und setzte sich mit den Konzentrationslagern Trostenez in Minsk und Jasenovac in Kroatien, deren Geschichte in der Öffentlichkeit beider Länder höchst umstritten ist, auseinander. Im dritten Workshop standen Unterrichtsbeispiele und -materialien zur Diskussion. Die Teilnehmenden besuchten zwei Berliner Schulen, nahmen an Unterrichtsgesprächen teil und diskutierten über ein Lehrbuch zu Völkermorden (Lehrmittelverlag Kanton Zürich) und „kindgemäße“ Zugänge zum Thema Holocaust. Eine Schule, die Sophie-Scholl-Oberschule, unterhält eine kleine, von Schülern erarbeitete Gedenkstätte, die an das Zwangsarbeiterlager erinnert, das sich 1943-45 auf dem Schulgelände befand. Der vierte Workshop war den „Medien“ gewidmet. Hier wurde die Rolle von Medien während und nach Gewaltverbrechen diskutiert. Der „Wahrnehmung und Präsentation von Völkermord“ widmete sich das Podium in Sektion IV. Die große Bedeutung der internationalen Öffentlichkeit für die Herstellung von Handlungsbereitschaft im nationalen und internationalen Rahmen gegen die Verbrechen wurde betont. Sektion V schließlich befasste sich mit den Folgen. Ein Podium diskutierte „Zum Umgang mit Völkermord und staatlichen Gewaltverbrechen“. Eric Weitz oblag die anspruchsvolle Aufgabe, eine Zusammenfassung zu geben.

Durch vielfältige Referenzen auf den Veranstaltungsort erfüllte sich in dem Programm der Wunsch des Präsidenten von ICOM Deutschland und Europa, Hans-Martin Hinz, den er in seinem Grußwort an die Teilnehmer der Konferenz geäußert hatte, nämlich dass Berlin ein auch historisch anregender Tagungsort sein möge für den angestrebten internationalen vergleichenden Ansatz und die Durchdringung der Perspektiven von Fachwissenschaft, Menschenrechtsengagement, Gedenkstätten, Medien und Schulen.

Es ist unmöglich, in diesem Rahmen die Erträge der Konferenz auch nur für die Arbeitsgebiete der Gedenkstätten zusammenzufassen. Von daher nur einige subjektive

Anmerkungen: Bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten, wie sie besonders in der vergleichenden Perspektive hervortraten, scheint doch die besondere Rolle, die ein Völkermord oder Massenverbrechen in der jeweiligen Gesellschaft spielt, für seine Nachwirkungen von besonderer Bedeutung zu sein. Es gilt zu klären, welcher Art das „soziale Projekt Völkermord“ (Eric Weitz) ist, an dem große Teile der Gesellschaft in unterschiedlichen Funktionen beteiligt sind. Von dem Fortbestand oder Wegfall der Interessen von Tätern her scheint sich die (partielle) Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer gesellschaftlichen öffentlichen Erinnerung zu entwickeln, welche die postgenozidalen Gesellschaften am meisten unterscheidet (Dan Diner). Dies betrifft offenbar auch die nachwachsende Generation. Wie Mihran Dabag (Bochum) verdeutlichte, werden Völkermorde im Namen der kommenden Generation „für die Zukunft“ vollbracht. Es sei daher von entscheidender Bedeutung, ob die Nachfolgegeneration den Genozid leugne, um von dessen Folgen weiter zu profitieren, und damit den Völkermord fortsetze, oder ob sie sich der Leugnung verweigere und zu einer Anerkennung der Schuld individueller Vertreter der Elterngeneration und damit zu historischer Aufarbeitung durchringe. Gedenkstättenarbeit als Fortsetzung des Einsatzes der überlebenden Opfer durch Nachkommen auch von Tätern kann wohl erst nach einem solchen Generationskonflikt in der betroffenen Gesellschaft geleistet werden.

Zunehmend scheint jedoch das Interesse an solchen Fragestellungen auch über den Bereich der fachlich hier engagierten Gedenkstätten hinaus anzuwachsen. Große historische Museen setzen sich seit Jahren – besonders in Sonderausstellungen – mit Themen wie Völkermord und Gewaltverbrechen auseinander. Einen Schritt weiter ist das Imperial War Museum in London gegangen. Nicht nur wurde dort im Jahr 2000 die viel beachtete Dauerausstellung zum Holocaust eröffnet, im vergangenen Jahr wurde diese um eine ebenfalls als Dauerausstellung angelegte „Crimes against Humanity Exhibition“ erweitert. Suzanne Bardgett, Leiterin beider Ausstellungen, stellte auf der Konferenz den Einführungsfilm des Museum „Crimes against Humanity: an Exploration of Genocide and Ethnic Violence“ vor. In einer sehr emotionalen Weise werden die Besucher zu Fragen an die Ausstellung motiviert. Hier sind die Grenzen des Dokumentarfilms ebenso aufgehoben wie die der gewöhnlichen Arbeit historischer Museen. Es wurde gefragt, inwiefern nicht historische Museen in einer globalen Welt zunehmend menscheitsgeschichtliche Fragen an ihre Themen stellen müssten. Die vergleichende Sicht auf Genozide trägt sicher dazu bei, Voraussetzungen für solche Fragestellungen an den historischen Tiefpunkten des 20. Jahrhunderts zu entwickeln.

